



BILD SAEBENS

Gute Verbindung von *Haus und Garten* das fordern wir heute, wir gartengewohnten Menschen. Denn das ist die Vorbedingung des idealen Wohnens: lebendiger Bewegungsvorgang zwischen drinnen und draußen. Hier liegen immer noch die wichtigsten Aufgaben für Architekt und Gartengestalter, und in gegenseitigem Verständnis und gemeinsamer Arbeit findet sich hier die vollkommene Lösung. Der Auftraggeber aber soll seine Gedanken und Forderungen nach dieser Richtung voranstellen, denn seine Wohnwelt zu schaffen, gilt es. Seine Wünsche zu respektieren, das Praktische zu verwirklichen, das Kulturvolle zu erreichen, hier liegt das Ziel für den beratenden Architekten. K.

# ZUM AUFBAU DEUTSCHER GARTENKULTUR

PROF. DR. EBERT

*Am 4. Juli 1942 begeht die DGG. ihr 120jähriges Jubiläum. Sie wurde an diesem Tage durch eine königliche Kabinettsorder 1822 als „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Kgl. Preußischen Staaten“ gegründet. Ihr Schirmherr ist als Nachfolger der preußischen Krone der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.*

Das „Paradies“ ist keine Erfindung bäuerlicher Menschen, denn es soll ja der glückhafte Zustand des Erntens und Genießens sein, ohne daß man selbst gearbeitet, gesät und gepflegt hat, und die Vertreibung aus dem Paradies ist gekoppelt an den „Fluch“, nun „im Schweiß deines Angesichts“ am Boden arbeiten zu müssen. Dem Menschen bäuerlichen Volkstums ist das „Glück“ nicht ein Etwas, das von ungefähr und ohne eigenes Zutun in den Schoß fällt, sondern wahres Glück empfindet man nur in jenem Augenblick, in dem man den Erfolg seines eigenen Schaffens wahrnimmt. Deshalb will es auch immer wieder „erschaffen“ und „erschmiedet“ sein. Wo aber sind für den Städter solche Glückszustände häufiger zu erleben als im eigenen Garten, ja schon beim erfolgreichen Pflegen der Blumen am Fenster und auf dem Balkon? Das erste Glücksempfinden kommt auf, wenn im Frühjahr der Garten, sauber wieder zugerichtet, die Saat birgt. Wie steigert sich die Glücksfreude, wenn die Saat aufbricht bis zur Ernte der ersten Gemüse. Welcher Glücksstolz leuchtet auf, wenn die Blumen zu blühen beginnen. Nicht die Menge des Obstes, sondern seine der pflegenden Hand erwachsene Güte steigert diesen Stolz, und Glücksbegehren empfindet die Gartenbesitzerin, wenn sich aus eigener Erde die Gläser, Dosen, aber auch Vasen im Heim füllen! Schaffende Arbeit und liebevolle Pflege fühlen sich belohnt.

Nur wer selbst einmal offenen Auges in Zeiten, in denen nicht kriegsbedingte Lebensmittelrationierungen Anreiz zu gartenbaulicher Selbstversorgung geben, und im Frühjahr durch Kleingarten- und Kleinsiedlerkolonien gewandert ist, erkennt den tieferen Sinn des Gartengedankens. Er erhält Antwort auf die Frage, warum diese Kleingärtner, die wochentags in schwerer körperlicher Arbeit standen, nun auch in ihrer Freizeit die schwere Arbeit des Grabens, Erdekarrens, Wasserschleppens auf sich nehmen, oder andere, die sonst Wert darauf legen, peinlichst jeden Fleck an Kleidung und Händen zu vermeiden, im Garten mit Inbrunst und höchst eigenhändig Mist über die Beete verteilen und gegen Jauchegeruch nichts einzuwenden haben. Wer veranlaßte sie, freiwillig diese oft genug schwere Arbeit des Bauern und Gärtners ohne Rücksicht auf „tarifliche Arbeitszeit“ selbst zu übernehmen? Es ist die uralte Sehnsucht des bäuerlich-deutschen Menschen, die ihn zum Boden treibt, und es ist das stolze Gefühl, wie der Bauer und Gärtner selbst Herr über ein Stückchen deutschen Heimatbodens zu sein — und über sich selbst! Nicht fremder Wille weist die Arbeit zu. Auch der echte Kleingärtner folgt, wie der Gärtner und Bauer, dem ewigen Gesetz der Natur, das Saat und Pflege fordert, wenn die Ernte zur tieferen inneren Freude werden soll. Von hier aus wächst das Verständnis für Aufgabe und Arbeit des Bauern und Gärtners, aber auch für die Sorgen dessen, der da sät, ohne zu wissen, wie die Ernte ausfallen wird. — Nimmt man

dazu den Anblick der in Licht und Luft des Gartens aufwachsenden jauchzenden Kinder beim Spiel im Freien, dann wird einem auch begreiflich, warum sich der Reichsbund deutscher Kleingärtner bewußt zum Gedanken von Blut und Boden bekennt und sich hinsichtlich der Berufung des Reichsbundleiters freiwillig dem Reichsbauernführer unterstellt hat.

Vergessen wir nicht, daß der Gartenbau erst im Anfang seiner Aufgaben und Entwicklung steht. Größer fast noch als seine ernährungspolitische Aufgabe ist seine ideelle, die auf bevölkerungs- und kulturpolitischem Gebiet liegt. Niemand steht in engerer, vielfach durchaus persönlicher Beziehung zum Städter als der Gärtner. Über den Garten entsteht das enge Band zwischen Stadt und Land, weil der Garten die Brücke des Verständnisses nicht nur für die Arbeit, sondern auch für die im Begriff Blut und Boden liegende tiefere Aufgabe des Bauerntums schlägt. So wie aus dem Bauerntum der ewige Blutsquell des Volkes fließt, liegt die Aufgabe des Gartenwesens darin, in den Städten diesen Blutsquell im Versickern zu hemmen und aufzuhalten.

Es gilt aber nicht nur, den Gartengedanken als solchen in Stadt und Land so zu pflegen, daß die Ausführungen des Geheimen Oberfinanzrates Ludolf beim 1. Jahrestag des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 1823 wahr werden: „daß ganz Preußen zu einem Bezirk umzuschaffen sei, wo jedes Land und Beet das Seine, in seiner Art das Beste trägt und keine kahle Höhe, kein Sumpf und Moos, keine verfallene Hütte, keine Wüstenei von der Trägheit ihrer Einwohner zeugt . . .

Glücklich die Menschheit, die an Bemühungen dieser Art Freude zu haben frühe gewöhnt wird“. Notwendig ist überhaupt, die Bewußtheit aller deutschen Menschen dafür zu wecken, daß Gartenkultur, zu der auch die Pflege und Verwendung der Blume im Heim gehört, Bestandteil deutscher Wohnkultur und damit auch ein besonderer Bestandteil unseres gesamten Kulturlebens ist. Bis heute wird diese Tatsache weder genügend erkannt noch anerkannt, und daher werden auch die notwendigen Folgerungen einer nachhaltigen Förderung solcher Bestrebungen bei weitem nicht so gezogen, wie es zur Gründungszeit der späteren Deutschen Gartenbau-Gesellschaft und vielfach angeregt durch ihren großen Garten- und Landschaftsgestalter Peter Lenné, durch den preußischen Hof und alle maßgebenden Regierungsstellen geschah in einer Zeit, in der der kgl. Obergärtner dem kgl. Oberförster durchaus gleichbewertet wurde.

Gartenkultur umfaßt als selbständiger Kulturanteil Land und Stadt, Garten und Heim. Der Dichter Arthur Koetz sagt mit Recht: „Von allen Kunstwerken der Welt ist der Garten das natürlichste Kunstwerk“, er schreibt aber auch: „Die Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten und Kunsthistoriker haben von jeher

die Neigung gehabt, der Gartenkunst als selbständiger Eigenkunst das Wasser abzugraben und sie nur als Kunst zweiten Ranges, als eine Art ästhetischer Kultur und Kunstgewerbe anzusehen oder sie als erweiterte Architektur in die Baukunst einzu-beziehen.“\*)

Die Überwindung dieser Auffassung ist durch die auf Anregung von Prof. Alwin Seifert, München, erfolgte Schaffung des Amtes der „Landschaftsanwälte“ zunächst im Bereich des unvergeßlichen Pg. Todt und von dort aus allmählich übergreifend auf alle Gebiete der neuen deutschen Landschaftsgestaltung ins Rollen gekommen. Auch das vom Reichsnährstand verfolgte Ziel, den Bauerngarten wieder zum vollgültigen Bestandteil des bäuerlichen Heimes als nützlichen Zier- und Wohngarten zu gestalten, liegen in gleicher Linie. Hierher gehört aber nicht minder eine kulturlich einwandfreie Neuformung des Dorffriedhofwesens und die Begräbniskultur mit dem Kampf gegen die künstliche dorrfremde Kunstblume, sowie die Lösung der Begräbnisfrage auf dem einzeln liegenden Erbhof.

Die Blume hat einst im bäuerlichen Brauchtum eine überragende, große Rolle gespielt. Heute finden wir nur noch verhältnismäßig wenig davon. Manches davon mag wieder zu wecken sein, sofern es in die heutige Zeit paßt. Wichtiger aber ist, daß namentlich die Frauen in Stadt und Land es lernen, den Blumenstrauß sinnvoll und kulturlich einwandfrei zusammenzustellen und den Kitsch der die Wirkung der Blumen vernichtenden Hausgreuelvasen selbst zu erkennen. Eine solche Erziehung zum Empfinden wahrer Kulturwerte setzt die Anerkennung der Gartenkultur als selbständigen Zweig unseres Kulturlebens voraus.

Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß eine Großzahl von Familien nicht in den Genuß des eigenen Gartens gelangen kann, daß aber Blumenpflege in jeder Wohnung möglich ist, zumal, wenn sich beim Wohnungsbau der Gedanke allgemein durchsetzt, daß zu jeder Wohnung mindestens *ein* genügend breites und tiefes Blumenfenster gehört, denn mit dem Aufkommen der Zentralheizung wurde echte Blumen- und Pflanzenpflege, die in der Blume nicht nur ein Dekorationsstück sieht, fast zur Unmöglichkeit, soweit nicht schon die Verwendung von Gas zu Koch- und Beleuchtungszwecken Blume und Zierpflanze aus Wohnküche und -zimmer verschwinden ließ. Was die Blume für den gartenlosen Städter und vor allem für das Kind bedeutet, zeigte mit erschütternder Deutlichkeit jene Szene in einem der ersten auf Anregung des Reichsbauernführers geschaffenen Filme des Reichsnährstandes, in dem der in die Stadt verschlagene Bauernjunge im Hinterhof der Mietskaserne aus dem Müllkasten eine halbverdorrene Topfblume findet und freudestrahlend der Mutter in die Dachkammer bringt. Wie manchem Kind wurde mit der häuslichen Blumenpflege der Same zum Wunsche ins Herz gelegt, später selbst Gärtner und Bauer zu werden.

Blumenpflege im Heim und Garten ist schließlich nicht denkbar ohne die Arbeit der Züchter neuer, besserer Blumen. Der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ hat unter dem Einfluß seiner Direktoren, zu denen so berühmte Botaniker wie Eduard Regel und Wittmack zählten, manche wertvolle Zierpflanze in Deutschland erstmalig eingeführt und damit den Züchtern Grundlagen für weitere Zuchtarbeiten gegeben. Ideelle Förderung der Blumenzüchtung ist auch heute noch

\*) Die sehr temperamentvolle Bekämpfung dieser Einstellung ist in den Abschnitten „Der Garten im Lande“ und „Vom Garten als Kunstwerk“ seines Buches: „In meines Vaters Garten“ (Verlag Velhagen & Klasing) zu finden.



eine weitere Aufgabe der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft. Ziel muß dabei sein, das Züchtungswesen von Auswüchsen zu befreien, wie es in der Blumenzüchtung durch Vermehrung von Mißformen und -farben hin und wieder zum Ausdruck kommt. Sinn und Verständnis gilt es für das Edle reiner Formen und Farben zu wecken und so auch hier die Anknüpfung an die völkische Aufgabe der Schaffung reinen Blutes zu finden.

*Blumenreichtum zieht jetzt in die Räume des Hauses. Und seine geschickte Verwendung und Anordnung ist wie ein Spiegel für Geist und Kultur seiner Bewohner.*

*Bild: Heydenreich*

So erkennen wir, daß die Aufgabe deutscher Gartenkultur und damit auch die der ihr ergebenden Deutschen Gartenbau-Gesellschaft nicht wirtschaftlichen, sondern ideellen Werten gilt, die es verdienen, auch in Kriegzeiten gepflegt und gefördert zu werden, denn im Kriege müssen bereits wenigstens gedanklich die Friedensaufgaben vorbereitet werden, zumal wenn sie geeignet sind, schon während des Krieges die seelische Haltung des Volkes durch ihre entspannenden Faktoren zu kräftigen. Daß das der Fall ist, zeigen zahlreiche Briefe der Frontsoldaten, die nach Büchern der Gartenpflege anfragen und davon träumen, einst selbst im deutschen Frieden einen Garten bebauen zu dürfen oder in den eigenen Kleingarten zurückzukehren. Das bolschewistische „Paradies“ findet sein erstrebenswertes Gegenspiel im deutschen Garten!

# DEUTSCHE GARTENBAU GESELLSCHAFT

120 JAHRE

Einst »Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Kgl. Preußischen Staaten«

Dr. Clara Teschner

Die Gründung des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten“ am 4. Juli 1822 wird mit Recht als ein Markstein in der Geschichte des Gartenbaues bezeichnet, denn sie bedeutete zum erstenmal einen Zusammenschluß aller ideell und materiell am Gartenbau Beteiligten und erhob Berufsinteressen und Liebhabereien einzelner zu einem Gemeinschaftsgedanken, dessen Wert für das Wirtschafts- und Kulturleben des Staates damit auch zum erstenmal von diesem selbst voll erkannt und anerkannt wurde. Das bestätigt schon die „Allerhöchste Kabinetts-Order“, mit der König Friedrich Wilhelm III. die Gründung des Vereins genehmigte und ihm ein besonderes „Lokal“, ferner die Benutzung des Botanischen Gartens, des Herbariums und der dazugehörigen Bibliotheken, die Führung eines Dienstsiegels und Portofreiheit zubilligte. Das beweist auch die Zusammensetzung des ersten Vorstands und die erste Liste der Mitglieder des Vereins, die weit weniger Gärtner als Gartenfreunde, und diese aus allen Ständen, umfaßte.

Die erste „Nachricht“ über den Verein unterzeichneten als seine Gründer: Geh. Oberfinanzrat Ransleben, Oberpräsident v. Vincke, Geh. Obermedizinalrat Hermbstädt, Geh. Oberfinanzrat Ludolf, Prof. Link, der Direktor des Botanischen Gartens, Otto, Inspektor des Botanischen Gartens, Handelsgärtner Bouché, Hofgärtner Fintelmann, Garteningenieur Lenné und Gutsbesitzer Werkmeister. Unter den Gründern muß aber vor allem auch der damalige Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Freiherr von Altenstein, genannt werden, der nach Links Eröffnungsrede am 1. Dezember 1822 „den ersten Gedanken, den ersten Antrieb“ zu diesem Verein gab, der den Gründungsantrag lebhaft unterstützte, die Statuten genehmigte und sich auch weiterhin als eins der ersten Mitglieder vielfach fördernd betätigte, war er doch selbst ein eifriger Gartenliebhaber und übrigens ein Nachbar sowohl des Botanischen Gartens als auch des Vereinshauses. Gehörte der Botanische Garten und das Besitztum Altensteins dem eigentlichen Dorf Schöneberg an, so rechnete das Vereinshaus zu jener von Friedrich dem Großen gegründeten Böhmenkolonie Neu-Schöneberg inmitten des alten Dorfes auf dem „wüsten Sandberg“, d. i. zwischen der heutigen Großgörschenstraße und dem Kaiser-Wilhelm-Platz.

Hier hatte der Staat schon auf die Kabinettsorder vom 22. Mai 1822 zwei Grundstücke „für ein kgl. Herbarium und eine Gärtnerlehranstalt“ angekauft. Hier fand nun auch der Gartenbauverein sein Unterkommen. Im großen Mittelsaal hielt er die monatlichen Zusammenkünfte ab, die Gründung der Gärtnerlehranstalt übernahm er selbst, ebenso wie er sich lebhaft an der Einrichtung und Fortführung der Landesbaumschule in Potsdam beteiligte, und auf demselben Gelände in Neu-Schöneberg unternahm er auch eigene Kulturver-



Professor Link,  
Direktor des Botanischen Gartens

Bilder: Universitätsbibliothek Berlin (4)



Freiherr von Altenstein

suche. Diese praktische Betätigung auf eigenem Versuchsfeld beantragte 1834 Prof. Link, der 1. stellvertretende Direktor (Direktor war Ludolf, 2. Stellvertreter Otto). Sein Antrag ist aus doppeltem Grund bemerkenswert, zunächst durch einen Nebenumstand: Er schlug vor, für die notwendige neue Umzäunung des Grundstücks und die Melioration des Bodens vom König eine Stiftung zu erbitten — ein Beweis des schönen Vertrauensverhältnisses zwischen dem Verein und seinem königlichen Schutzherrn, das übrigens immer bestehen blieb. Alle preußischen Könige waren hernach Schutzherrn des Vereins, später übernahm diese Stellung der preußische Landwirtschaftsminister, dann der Reichsernährungsminister. — Sachlich bemerkenswert ist aber Links Antrag vor allem, weil er damit den Wirkungsbereich des Vereins vom reinen schriftlichen Meinungs-austausch auf die Praxis auszudehnen wünschte. Hatte er schon in seiner Eröffnungsrede 1822 „Vorschläge machen, aufnehmen, prüfen“ als einen Zweck des Vereins bezeichnet und sofort hinzugefügt: „Wir haben die Nähe des Kgl. Botanischen Gartens gewählt, um ihn in Elementen der Wissenschaft stets befragen zu können“, so erklärte er zehn Jahre später: „Es ist einer der Hauptzwecke des Vereins, die Theorie mit der Praxis zu vermitteln.“

Der Verein hat in der Tat seine Vermittlerstellung stets aufs beste bewiesen. Zunächst bürgte dafür, wie schon

# PASSIFLORA KERMESINA

Nach einem handkolorierten Kupferstich aus dem ersten Band der „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten“ 1824

Farbenbeilage „Gartenbau im Reich“

**D**IE in Südamerika im 16. Jahrhundert vordringenden Spanier fanden die Passiflora in den Tempeln der Inkas. Diese lieblich anmutende Blume erregte ihre Aufmerksamkeit, und sie glaubten in dem Stempel und in den Staubfäden der Blüte die Insignien der Kreuzigung Christi zu sehen. Von diesem Zeichen beeindruckt, machten sie die Passionsblume zum Leitstern ihrer künftigen Unternehmungen und brachten sie bald nach Spanien. Das der Blume beigelegte mystische Symbol hat zweifellos zu einer schnellen Verbreitung derselben im christlichen Teil Europas beigetragen, und es ist anzunehmen, daß sie, bevor sie in der deutschen Literatur das erstmal erwähnt wird (1773), lange in Deutschland eine Zierde der Gärten war.

B.



angedeutet wurde, die Zusammensetzung der Mitgliedschlar: Neben Regierungsbeamten, Juristen, Offizieren, Geistlichen (u. a. Schleiermacher) und Ärzten finden wir in diesen Listen Männer der Finanz und der Industrie, zahlreiche Gutsbesitzer, Forstbeamte, Natur-

wissenschaftler und Forscher — A. v. Humboldt war ein eifriger Förderer besonders des Schriftwechsels des Vereins mit in- und ausländischen Instituten — die Namen all der bekannten Botaniker, die dem Verein angehörten, können hier ebensowenig aufgezählt werden wie die der Gärtner, von denen aber wenigstens neben Lenné drei Bouchés, Fintelman, Gaede, Krausnick, Matthieu, Nietner, Otto, Spaeth, von Ehrenmitgliedern drei Sckells, Wendland, Boose und Bredemeyer genannt seien.



Peter Josef Lenné



F. Otto, Inspektor des Botan. Gartens

**ALLERHÖCHSTE KABINETTS-ORDRE SR. MAJESTÄT  
DES KÖNIGS FRIEDRICH WILHELM III.**

*vom 4ten Juli 1822, durch welche der Verein zur Beförderung  
des Gartenbaues im Preussischen Staate genehmigt wird*

Aus Ihrem gemeinschaftlichen Berichte vom 18ten vorigen Monats habe Ich die Bildung eines Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Meinen Staaten gern gesehen. Indem Ich dem für selbigen entworfenen, hier wieder beigefügten Statute, Meine Genehmigung ertheile, will Ich dem Vereine zugleich die Rechte einer Corporation, Hinsichts des zu erwerbenden und für seine Zwecke zu verwendenden Vermögens beilegen, auch genehmigen, daß das demselben zu seinen Versammlungen nothwendige Lokal in dem neuerdings von dem Justizrat Schütz für Rechnung des Staats angekauften Hauses zu Neu-Schöneberg eingeräumt werde. Sodann kann auch dem Vereine, unter Beobachtung der gehörigen Ordnung, die Benutzung des botanischen Gartens, des Herbariums und der dazu gehörigen Bibliotheken gestattet werden, und außerdem will Ich demselben den Gebrauch eines öffentlichen Dienststegels, der Preussischen Adler mit der Umschrift: - Verein zur Beförderung des Gartenbaues im Preussischen Staate - erlauben, und ihm zugleich die Portofreiheit beilegen. In letzterer Beziehung wird der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, des Nöthige verfügen.

Berlin, den 4ten Juli 1822

An die Staats-Minister  
Freiherrn von Allenstein  
und von Schuckmann

Für die Richtigkeit:  
RICHTER  
Geheimer Sekretär beim Ministerio  
der geistlichen Angelegenheiten

schüsse, Gemüsebau, Obstbaumzucht, Erziehung von Blumen, Treiberei und Bildende Gartenkunst, geteilt und diese von maßgebenden Praktikern verwaltet. Die weitreichende Wirksamkeit der Institute und Ausschüsse beweisen die zahllosen Fragen und Anträge, die von Privaten und Vereinen alsbald einliefen. Da bittet die Regierung in Marienwerder für ihr neues „Gärtner-Etablissement“ „zur Beförderung des dort noch sehr vernachlässigten Obstbaus“ um geeignete Kräfte aus der Gärtnerlehranstalt und um junge Edelobstbäume, da berichtet die Provinzial-Baumschule in Stargard von ihren Erfolgen, da hat die Garten-Gesellschaft in Braunschweig einige Vorschläge, die hier im Verein gemacht wurden, geprüft und teilt die Ergebnisse ihrer Prüfung mit. Zahllose Vereine und Gesellschaften senden ihre Veröffentlichungen und regen den Austausch an, kleinere Vereine, auch Regierungen und Magistrate werden als Mitglieder aufgenommen, größere treten mit dem Verein in direkte Verbindung. 1834 sind dies bereits 46; 1843: 87, darunter mehrere ausländische, in Florenz, Paris, London, New York, Jamaika, Mexiko. Ein reger Schriftenaustausch wird auch mit dem Ausland allmählich eingeleitet. 1857 ladet die Kaiserliche Garten-Gesellschaft in Lyon den Verein zur Teilnahme an den „pomologischen Kongressen zur Regulierung der Nomenklatur und zur Feststellung der besseren Obstsorten“ ein.

Außer den regelmäßigen Veröffentlichungen der andern Gesellschaften laufen beständig auch von Privatleuten Bücher und Zeitschriften ein, als Geschenke für die Bibliothek, die zehn Jahre nach der Gründung schon über 1000 Bände zählt. Als im Jahre 1853 die Gärtnerlehranstalt aus Schöneberg nach Alt-Geltow und Sanssouci verlegt wurde, verließ auch der Verein das alte Haus und siedelte in die Landwirtschaftliche Hochschule über; mit ihm die Bibliothek, die auch weiterhin gefördert wurde und mehrmals besondere Zuwendungen zur Revision und zur Aufstellung eines Katalogs erhielt. 1935 wurde sie der „Deutschen Gartenbücherei“ (Vereinigte Büchereien des Deutschen

Gartenbaus) angegliedert, blieb aber Eigentum der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft. Weitbekannt und allgemein richtungweisend wurden bald die Berichte von den „Verhandlungen“ des Vereins, die seit 1860 als „Wochen-“, seit 1873 als „Monatsschrift“ erschienen. 1887 gewann das Vereinsorgan noch mehr an Bedeutung, da es mit der „Gartenflora“ vereinigt wurde, jener von Regel gegründeten Zeitschrift, um die sich später Männer wie Wittmack, Braun und Zander verdient machten.

Neben der Nachwuchsförderung, dem Austausch mit gleichgearteten Organisationen und der Förderung des Schrifttums gehörten auch Unterstützungen und Anregungen für die gärtnerische Praxis zu den Zielen, die sich der Verein von Anfang an stellte. In zahllosen Fällen wurden Sämereien und Anzucht bäume unentgeltlich geliefert, nicht nur wo es galt, den Obstbau allgemein oder eine besondere Kultur, etwa die der Maulbeerbäume, zu fördern, sondern auch wo eine augenblickliche Notlage gedeckt werden mußte, z. B. 1828 bei einer Überschwemmung. Wenn auch die Geldmittel des Vereins niemals erheblich waren, so brachte er gelegentlich doch auch Geldunterstützung auf. 1834 erhielt der botanische Gärtner Beyrich für eine Reise nach Nordamerika eine dreijährige Unterstützung von 200 Rtl. jährlich bewilligt. Sonst wurden Werturteile und Preise als Aufmunterungen verwendet. Schon die ersten Preisaufgaben bewiesen wieder deutlich die Bemühung, der Praxis und der Theorie in gleicher Weise gerecht zu werden, sie wurden auch nicht nur für schriftliche Arbeiten, sondern auch für gärtnerische Leistungen erteilt, etwa für den Anbau von einigen noch wenig gangbaren Gemüsearten.

Preise oder Anerkennungen wurden auch den im Vereinshaus oder im Botanischen Garten ausgestellten Pflanzen und Früchten zuerteilt. Schließlich ließ sich der Verein eine eigene Medaille prägen, die in verschiedenen Ausführungen neben zahlreichen anderen eigenen und gestifteten Preisen vor allem auf den Ausstellungen verteilt wurde. Die Veranstaltung von Herbst- und Frühjahrsausstellungen hatten 1843 einige Mitglieder angeregt. Sie gründeten einen besonderen „Verein der Gartenfreunde Berlins“ und forderten, da sie in dem großen Verein bleiben wollten, dieser aber an den Ausstellungen sich nicht direkt beteiligen konnte, eine Änderung der Statuten. Der Verein nahm dann schon in den nächsten Jahren selbst die Leitung der Ausstellungen in die Hand und gestaltete sie besonders zu den großen Jubiläen (1872, 1897) und als Internationale Ausstellung (1909) zu großen festlichen Ereignissen.

Aber jene Gründung eines Vereins im Verein war symptomatisch. Schon zwei Jahre darauf sagte Link in seiner Festrede: „Die Vereine sind in Deutschland epidemisch geworden.“ Es begann die Zeit der unseligen Zersplitterung, die ein rechter Spiegel für die politische Kleinstaaterei Deutschlands war. Nachdem sich 1843 die „Gesellschaft der Gartenfreunde“ vom Verein losgelöst hatte, erfolgte 1860 die Absplittterung des „Deutschen Pomologen-Vereins“. Der preußische Gartenbauverein hatte damit seinen Höhepunkt überschritten. Die Mitgliederzahl, die 1834 schon etwas über 1000 betragen hatte, sank langsam wieder ab. Die Lokalvereine, die als Tochterunternehmungen entstanden waren, sonderten sich ab. „Die Berliner Mutter hatte“, wie S. Braun in seiner Jahrhundertrede 1922 rückschauend bemerkte, „wieder einmal Gutes gestiftet, ohne greifbaren Gewinn für sich; bekanntlich das Schicksal aller guten Mütter“. Es bildeten sich schließlich auch die Spezialvereine (Rosen-, Dahlien-, Kakteen-, Chrysanthemen-Gesellschaft), andererseits mit der zunehmenden Industrialisierung Deutschlands die

reinen Interessenvertretungen, „kurz und gut, die gärtnerische Welt wurde so ziemlich unter Ausschluß des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus aufgeteilt“. Dennoch war der Verein stark genug, seine Tätigkeit unermüdlich fortzusetzen. Die 1857 schon einmal geänderten Statuten wurden 1909 nach der großen Internationalen Ausstellung wiederum einer Revision unterzogen; gleichzeitig gab sich der Verein nun den neuen Namen „Deutsche Gartenbau-Gesellschaft“, deren Zweck auch weiterhin hieß: „Förderung des Gartenbaues in praktischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung.“ Der 1912 in Frankfurt am Main gegründete „Reichsverband für den Deutschen Gartenbau“ vermochte sich nicht zu halten, obwohl die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft selbst ihn, um die Einheit zu retten, unterstützte. Vor dem Weltkrieg fanden noch zwei Tagungen statt, danach wurde er — am 14. Juli 1920 — wieder aufgelöst.

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft überstand alle noch so schweren inneren und äußeren Krisen. Die allmähliche Wiederein- und -angliederung der Spezialvereine bewies den Sieg des Einheitsgedankens, der, von Behörden und Körperschaften beständig gefördert, im Dritten Reich wieder klar zum Ausdruck kam. Aus der Landwirtschaftlichen Hochschule, in der der Verein wie zuvor in Schöneberg eine „gute und billige Wohnung“ gehabt hatte, siedelte die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft nach kurzem Interim in das Haus des Deutschen Gartenbaus über, wo sie noch immer als Mittlerin zwischen Theorie und Praxis, aber auch zwischen Stadt und Land jenes schöne Herderwort zum Ziel hat, das einst der erste Direktor des Vereins, Ludolf, 1823 aussprach: „ganz Preußen (sc. Deutschland) zu einem Bezirk umzuschaffen, wo jedes Land und Beet das Seine, in seiner Art das Beste trägt“.

## Die Mutter des modernen Gartenbaus

Von Dr. R. Zander

Der Gründungstag der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft ist, geschichtlich gesehen, der Eckpfeiler der neuzeitlichen Epoche deutschen Gartenbaus. Durch kaum ein anderes Argument wird diese Behauptung so offensichtlich bewiesen, wie durch die bereits im ersten Band der Sitzungsberichte veröffentlichten Aussprachen über die Forderung, dem Gärtnerstand eine *geregelt* Ausbildung zu schaffen.

Schon zur ersten Sitzung am 1. Dezember 1822 sagte Prof. Link in seiner Eröffnungsrede, als er über die Lage des Vereinshauses in der Nähe des Botanischen Gartens sprach: „Wir empfehlen vorläufig Ihrer Aufmerksamkeit und Mitwirkung eine in diesem Haus anzulegende *Gartenschule*“, und erörterte dann die geplanten wechselseitigen Förderungen zwischen Verein, Schule und Botanischem Garten. Das heißt mit anderen Worten, daß dem König in der Schrift über Ziel und Zweck des zu gründenden Vereins bereits ein fertiger Entwurf für die Gartenschule vorgelegt worden sein muß. Als Zielsetzung für die geplante Ausbildung gibt Prof. Link an: „... sondern welche (nämlich die Schüler) in dem Distrikte, wohin sie kommen, als Lehrer auftreten können.“

Wie diese Ausbildung im einzelnen gedacht ist, darüber gab in derselben Sitzung Lenné ausführlich Auskunft. Aus seiner Rede erfahren wir erstmalig, daß gleichzeitig die Errichtung einer Landes-Baumschule bei Potsdam geplant ist, die in erster Linie Ausbildungsstätte sein soll. Dort sollen auch die Präparanden des Potsdamer Lehrerseminars im Obst- und Gartenbau unterrichtet werden.



Ein Jahr später, im November 1823, wurden die am 27. September 1823 beschlossenen Statuten für die *Gärtner-Lehranstalt zu Schöneberg und Potsdam* vorgelegt und im Sitzungsbericht im Auszug veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß drei verschiedene Kurse eingerichtet worden sind, nämlich der untere Kursus für *Gärtner*, der mittlere für *Kunstgärtner* und der obere für *Gartenkünstler*. Der untere kann entweder auf Gemüse- und Zierpflanzen oder auf Obst- und Ziergehölze als Spezialität abgestellt sein.

Interessant ist an dem Verwaltungsapparat, daß er zu einem Teil von dem Verein, zum andren von der Regierung besetzt wurde. Zur Bestreitung der Unkosten war festgesetzt worden, daß — besonders aus der Landes-Baumschule — vor allem Großverkauf, in gemessenen Grenzen auch Kleinverkauf stattfinden soll. Die Preise müssen aber mit denen des freien Berufes übereinstimmen. Die Schüler wurden den größten Teil der Zeit zwecks praktischer Ausbildung in Schöneberg auch im Botanischen Garten, in Potsdam auch in der Schloßgärtnerei beschäftigt, jedoch stets in dem Umfang, daß genügend Zeit blieb für die Unterrichtsstunden und das Durcharbeiten des Fachschrifttums — worauf besonderer Wert gelegt wurde.

Im Februar 1827 brachte der Direktor bereits den Vorschlag ein, der Lehranstalt eine „*Blumenschule*“ für Gewächshaus-Zierpflanzen anzugliedern, ein Plan, der

deutlich als aus der aktiven Arbeit der Vereinsmitglieder in den Sitzungen hervorgegangen zu erkennen ist.

Nebenbei sei bemerkt, daß aus dieser Lehranstalt die Gartenbauschule in Wildpark hervorging, die später nach Berlin-Dahlem verlegt wurde, wo sie zur Zeit noch als Versuchs- und Forschungsanstalt besteht.

Mit dem nunmehr vor 120 Jahren gefaßten Beschluß, dem Gärtnerstand durch eine geregelte Ausbildung einen festen Platz zu sichern und damit auch den Gartengedanken im Volk auszubreiten — ein Ziel, das *Lenné* wiederholt betonte —, ist eine neue Epoche für den deutschen Gartenbau eingeleitet worden. Auf dem Weg über die Ausbildung befähigter Gärtner zu führenden Persönlichkeiten im Wirtschaftsleben und in der landschaftlichen Planung wurde in erster Linie zielbewußtes Arbeiten im Obstbau erreicht. Es wurde von Anbeginn an der Sortenfrage gearbeitet und schon den Schülern der ersten Kurse die Bedeutung des Wegeobstbaus zur Vermehrung der Ernte und als Schutz für die Felder eindringlich nahegebracht. Ein anderes Ziel war die Ausbreitung der Pflanzenkenntnisse unter den Gärtnern. Deshalb wurde für die mittlere und obere Stufe als Vorkenntnis die lateinische Sprache verlangt. Die Kunstgärtner wurden insbesondere mit der Treiberei und der Züchtung (Bastardie-

Fortsetzung Seite 123 in diesem Heft

## VON DER EINFÜHRUNG NEUER PFLANZEN ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER DEUTSCHEN GARTENBAU-GESELLSCHAFT

„Der Verein wird durch Kenntnisnahme von dem Zustande des Gartenbaues im Inlande und Auslande, durch Prüfung und Verbreitung, Vermehrung und Veredlung, neuer, seltener, nützlicher, schöner Pflanzenarten, mittels Ausstellungen von Früchten, Blumen usw. und mittels Prämien seinen Zweck zu erreichen streben.“

So lautet ein Auszug aus den Satzungen des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten“, mit dem diesem neben anderen Aufgaben die Prüfung und Verbreitung von Entdeckungen und Erfahrungen zum Ziel gesetzt wurde. Namen wie Prof. Link, Lenné, Otto usw., die mit zu den führenden Persönlichkeiten des Vereins gehörten, gaben von vornherein die Gewähr dafür, daß die mit diesem Satzungsausschnitt gestellte Aufgabe bestens gelöst wurde. Eine Durchsicht der Veröffentlichungen des Vereins, die jedem Gärtner und Gartenfreund zur Einsichtnahme im Verein „Bücherei des deutschen Gartenbaues“, Berlin-Charlottenburg 4, Schlüterstr. 38 bis 39, bereitstehen, zeigt, daß mit den geleisteten Arbeiten das gesteckte Ziel erreicht wurde und daß die allgemeine Wertschätzung und Hochachtung, der sich der Verein in zunehmendem Maße erfreute, nicht zuletzt in diesen Arbeiten begründet ist.

Kurz nachdem der Verein ins Leben gerufen wurde, setzte ein ziemlich reger Verkehr mit den anderen europäischen Gartenbauvereinen ein, und auch die

nunmehr in Deutschland entstehenden Gartenbauvereine, bei denen der Preussische Verein meistens Pate stand, blieben in ständigem geistigen Austausch, der darin bestand, gemachte Erfahrungen auszutauschen, insbesondere aber bisher in Deutschland unbekannt und nicht vorhandene Pflanzen zu erwerben. Auf diese Weise gelangte eine Anzahl von Pflanzenarten in den Besitz des Vereins, die bis dahin weder bekannt noch beschrieben waren. Sie wurden mit einem Namen belegt, beschrieben und auf ihren kulturellen Wert hin geprüft. Auf einige dieser Neueinführungen möchte ich im folgenden hinweisen:

1824 wurde dem Botanischen Garten in Berlin von dem Botaniker Herrn Sellow aus Montevideo der Samen einer Tabakpflanze geschickt, der sich bald nach der Aussaat zu einer schönen Zierpflanze entwickelte. Man gab ihr den Namen *Nicotiana nyctaginiflora*. Interessant ist dabei, daß man diese Pflanze auf ihre Eignung für Rauchtobak untersuchte; über das Ergebnis dieser Untersuchung sind jedoch leider keine Aufzeichnungen zu finden.

Im gleichen Jahr, also 1824, liegt die Namensgebung der *Anguloa lurida*. Dieses zu der Gattung *Orchidaceae* gehörende Gewächs ist in Brasilien heimisch. Der Botanische Garten erhielt es von dem Gärtner Beyrich im Jahre 1723 zugesandt, der sich zu dieser Zeit in Südamerika aufhielt. Die Pflanze lebte also gemäß Sitzungsbericht vom 23. Dezem-

ber 1823 schon 100 Jahre als Unbekannte und Unbenannte auf europäischem Boden.

1825. Der Hofrat Ritter von Martius, der seinerzeit in Brasilien weilte, sandte Samen von *Cassia rostrata* und *Hibiscus fugax*. Diese beiden Pflanzen wurden ebenfalls von ihm beschrieben. Die Gartenbau-Gesellschaft kann sich rühmen, als erste in Europa diese Pflanze erhalten und sie mit Wort und Bild den Fachkreisen bekanntgemacht zu haben.

1826. Herr Sellow sandte — ebenfalls aus Südamerika — den Samen einer *Gesneriacee*, deren Schönheit die Gartenbau-Gesellschaft veranlaßte, Herrn von Martius in Brasilien um eine Beschreibung dieser Pflanze zu bitten, da er die Gelegenheit hatte, sie an ihrem natürlichen Standort zu betrachten. Er gab ihr den Namen *Gesneria latifolia*.

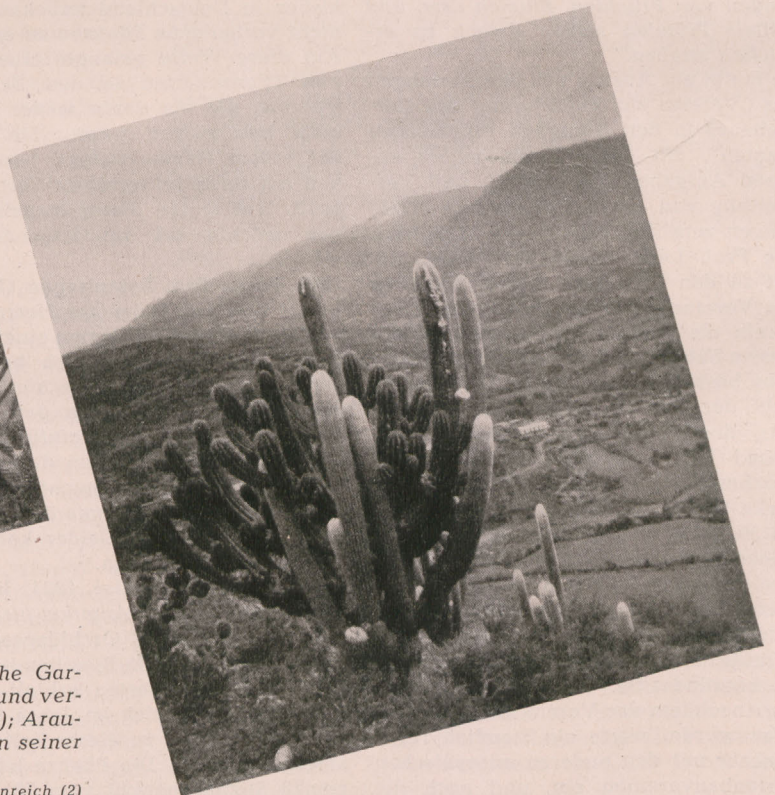
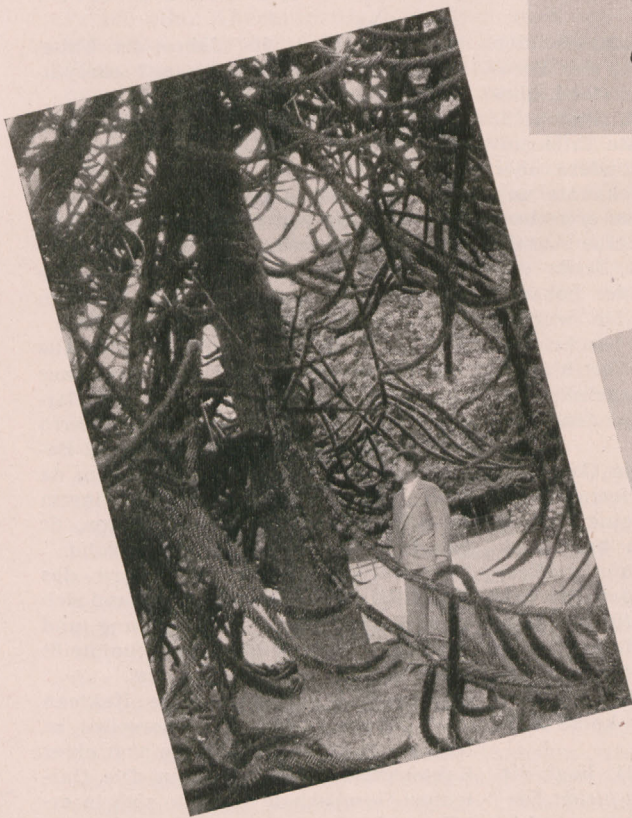
1929. In den Pflanzensendungen des Herrn Sellow (aus Brasilien) befand sich eine Kaktee, deren Beschreibung und Taufe Prof. Link übernahm. Sie heißt seitdem *Echinocactus oxypogon*.

In dieser Zeit kamen viele Kakteen nach Europa und fanden hierselbst so lebhaft Aufnahme, daß man von einer Kakteenmode sprechen kann. Die Gartenbau-Gesellschaft bemühte sich in erhöhtem Maße darum, diese neuen Arten zu erhalten und sie der breiten Öffentlichkeit zuzuführen. Die damalige Kakteenmode mag eine Erscheinung der Zeit gewesen sein, die ihre Parallele in der Folgezeit des ersten Weltkrieges fand. Ein langer Krieg mit wirtschaft-

lichem Niedergang hatte den eigenen Blumenanbau fast völlig unterbunden, und die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatteten es dem größten Teil der Bevölkerung nicht, Geld für kurzlebige Blumen auszugeben. Die von jeher starké Liebe der Deutschen zur Blume fand den Ausweg in langlebigen und weniger anspruchsvollen Pflanzen, von denen die Kaktee die stärkste Repräsentantin ist.

Interessant und ein Beispiel dafür, wie notwendig die erst ziemlich spät geschaffenen Regeln der Nomenklatur schon damals gewesen wären, ist, daß Prof. Link die von Salm-Dyk mit dem Namen *Cereus brevispinulus* belegte Kaktee umtaufte in *Cereus pleranthus*, weil ihm der erste Name nicht wohlklingend genug erschien. Wenig später fand Prof. Link den von ihm soeben geprägten Namen unschön und änderte ihn in *Cereus nycticalus* um. Nach den Regeln der Nomenklatur ist aber stets der erste Name maßgebend.

1830. Auf seiner zweiten Reise nach Rio de Janeiro sammelte der Geh. Legationsrat Dr. v. Olfers eine Bromeliacee, die 1828 die Reise nach Europa, und zwar mit der Adresse an die Gartenbau-Gesellschaft antrat. Es handelte sich um eine *Pitcairnia*, der man den Namen *Pitcairnia olfersii* gab.



Einige Pflanzengattungen, von denen die Deutsche Gartenbaugesellschaft wertvolle Vertreter eingeführt und verbreitet hat. *Hibiscus syriacus coelestris* 1825 (oben); *Araucaria imbricata* 1829 (links) und ein am Standort in seiner Heimat aufgenommener *Cereus* 1830 (rechts)

Bilder: Archiv (1), Backeberg (1), Heydenreich (2)

1831. Auf dem Wege des Pflanzenaustausches erhielt 1827 der Botanische Garten in Breslau eine Pflanzensendung vom Berliner Botanischen Garten, in der sich eine Pflanze ohne Namen befand. Der Berliner Botanische Garten hatte sie aus Brasilien erhalten, ohne sie bestimmen zu können. 1831 blühte sie zum erstenmal, und man stellte fest, daß es sich um eine Orchidee handelte. Der Gartenbau-Gesellschaft wurde diese Pflanze zur Bestimmung zugesandt, und man gab ihr den Namen *Tylochilus flavus*.

Ein kurzer Rückblick auf die bisher geleistete Arbeit des Vereins läßt erkennen, daß dieser nicht nur bemüht war, bisher unbeschriebene und unbekannte Pflanzen zu beschreiben und zu benennen, vielmehr versuchte er auch mit allen Mitteln schon bekannte, aber in Deutschland noch nicht vorhandene Pflanzen schnellstens zu erhalten und für ihre Verbreitung zu sorgen. So kann sich die Gartenbau-Gesellschaft rühmen, eine Anzahl von Pflanzen, von denen im folgenden einige beschrieben werden sollen, erstmalig nach Deutschland gebracht zu haben.

Die Wintermelone, *Cucumis serotinus*, erhielt die Gartenbau-Gesellschaft von Herrn Dr. Haberle, Vorstand des Botanischen Gartens zu Pest, dem sie seinerseits aus der Türkei übermittelt worden war. Sie hat den Vorzug, erst zu Weihnachten zu reifen und wird deshalb in der Türkei in großen Mengen gezogen. Herr Schelhas aus Kassel erhielt 1825 eine *Zamia* aus Holland. 1828 brachte diese Pflanze erstmalig Blüten, und Schelhas nannte sie, da es sich um ein männliches Exemplar handelte, *Zamia horrida*. Der Gartenbau-Gesellschaft wurde der Auftrag zuteil, dies der Allgemeinheit bekanntzugeben und für die Verbreitung dieser Cycadacee einzutreten.

1829 wurde auf Veranlassung der Gartenbau-Gesellschaft aus England ein Exemplar der *Pinus hambertiana*, die sich bis dahin in Deutschland noch nicht in Kultur befand, bezogen. Mit derselben Sendung erhielt der Verein die bisher in Deutschland unbekannt *Araucaria imbricata*.

Im selben Jahr stellte man im Botanischen Garten Berlin auf Veranlassung der Gartenbau-Gesellschaft Versuche

mit einer aus Mexiko stammenden wilden Kartoffel an, die nach Aussage des Einsenders infolge des großen Ertrages wert sei, in Kultur genommen zu werden. Die Aussage des Einsenders bestätigte sich leider nicht, denn die Kartoffelknollen wurden von Jahr zu Jahr kleiner, und man hat schließlich die Versuche aufgegeben.

1830 stellte die Gartenbau-Gesellschaft fest, daß es sich bei der aus Wien unter lautem Jubel angekündigten neuen „Futterpflanze“ um nichts anderes handelte, als um eine gewöhnliche *Aster novi-belgii*.

Interessant ist noch, daß in dieser Zeit die Gartenbau-Gesellschaft im Verein mit einer Interessengruppe Versuche anstellte mit Florentiner Getreide, das zur Herstellung von Florentiner Hüten benutzt wird.

Von 1835 an geht die Gartenbau-Gesellschaft immer mehr von den bisher verfolgten Zielen ab. Ihr bisheriges Bestreben, die Arbeiten mehr auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen, läßt sie von nun an fallen und stellt sich, wohl infolge davon, daß langsam die Berufsgärtner in den Versammlungen in der Mehrzahl auftreten, mehr in den Dienst der Praxis. Aus kurzen Andeutungen geht hervor, daß man in Zukunft den botanisch-wissenschaftlichen Instituten die Bestimmung und Benennung unbekannter Pflanzen überläßt und der Verein sich nur darauf beschränkt, diese Pflanzen dann der Praxis bekanntzugeben, wenn sie für die Entwicklung des Gartenbaus von Bedeutung sein könnten. Mehr noch als bisher geht jetzt die Gartenbau-Gesellschaft dazu über, die in der Praxis gemachten Erfahrungen zu sammeln und sie durch Veröffentlichungen zum Allgemeingut zu machen. Leider hielt sich auch hier die Gartenbau-Gesellschaft an keine einheitliche Linie, sondern sie nahm mehr oder weniger fast sämtliche aus der Praxis eingesandten Artikel auf und veröffentlichte sie. Dies führte dazu, daß ein großer Teil von Interessenten diese Veröffentlichungen zu einer Reklametrommel für irgendwelche Neuerungen, die auf ihre Brauchbarkeit noch nicht einmal geprüft waren, benutzte.

Als sich der Verein 1887 entschloß, die 1852 gegründete „Gartenflora“ als Vereinsorgan zu übernehmen, wurde nochmals die alte Tendenz aufgegriffen. Neue Pflanzenarten, Neuzüchtungen, technische Neuerungen usw. wurden erst nach vorheriger Prüfung bekanntgemacht. Doch auch hierüber siegte der sich immer mehr ausbreitende Liberalismus. Erst seit 1934 weht hier wieder ein anderer Wind. Man legt von nun an weniger Wert darauf, neue Pflanzenarten zu beschreiben und zu benennen, als vielmehr neue Sorten und Züchtungen auf ihren Wert hin zu prüfen und sie dann in die Öffentlichkeit zu tragen, wenn sie eine Bereicherung des Gartens darstellen.

L. Barz

„Beauty of Colwell“, eine *Aster novi-belgii*, die einst als Futterpflanze Bedeutung haben sollte



# BLÜTENKALENDER AUßERLESENER STAUDEN

Staudengattungen, die durch den Flor ihrer Arten ein durch lange Wochen sich hinziehendes Blühen ermöglichen. Als Erweiterung der Betrachtung in Heft 4. Von Karl Wagner, Reichssportfeld

Wir beenden hier den im Maiheft begonnenen Blütenkalender, zu dessen Zusammenstellung die Beobachtungen etlicher Jahre nötig waren. Da er einen reichen, aber verständlicherweise noch immer lückenhaften Erfahrungsschatz birgt, bitten wir den Leser, auch das Nachwort auf der nächsten Seite zu beachten.

*Potentilla*, Fingerkraut. Sonne, Steingarten.

*P. aurea*, Goldfingerkraut, polsterförmig. Goldgelbe Blüten im April bis Mai.

*P. nitida*, Silberpolsterfingerkraut. 30 cm. Rosa und weiß. Mai bis Juni. Versuchswert auch

*P. recta*, Hohes Fingerkraut, 40 cm, hat sich bei uns gut bewährt. Schwefelgelbe Blüten kommen unermüdlich vom Mai bis Juni ab hervor.

*P. nepalensis Mrs. Willmott*, Gartenform des Nepalfingerkrautes, 40 cm. Einfach karminrosa, Juni bis Spätherbst.

*Primula*, Primel. Sonne, Halbschatten, Garten, Steingarten.

*P. sibthorpii* (*P. acaulis* var. *rubra*), Karnevalprimel, bis 15 cm. Rosa, karminfarbene Blüten sind oft schon im Februar zur Stelle, der Flor hält bis April an.

*P. acaulis*, Kissenprimel. Ihre im Typ schwefelgelben, duftenden Blüten öffnen sich Anfang März, um im April noch schön zu sein. Viele Farbenzüchtungen. Pflanzen, die im Herbst gesetzt wurden und eine handhohe Laubschüttung erhielten, weil der Gärtner es gut mit ihnen meinte, hatten sich zum Frühjahr hin empfohlen. Andere, bei denen die Zeit zum Decken nicht gelangt hatte, nehmen mit den auf sie herabgefallenen wenigen Blättern vorlieb und blühen im nächsten Frühling gesund und voll. Der Zwischenweg heißt: dünne Fichtendecke nach Pflanzung.

*P. denticulata*, Ballprimel, 30 cm. Die dunkel- bis helllila Blüten erscheinen im März bis April (bis Mai) vor den noch nicht voll entwickelten Blättern.

*P. elatior*, Straußprimel, 30 cm hoch. Schöne Farbensorten versuchswert in Weiß, Gelb, Blau, Rot. Schön die Vierländerprimel, *P. elatior aurea grandiflora*, in Gelb, duftend. April bis Mai. *P. beesiana*, Bees Primel, 40 cm. Aus der Reihe der Etagenprimeln sei auf diese eigenartig wirkende purpurviolette Art verwiesen, Mai bis Juni (bis Juli-August).

*P. japonica*, Japanprimel, 40 cm. Karminpurpurne Blüten stehen hier auf festen Stielen vom Mai bis Juli, manchmal auch noch im September, offen. Wer tiefe Schattenplätze hat, kann sie mit dieser Art, die feuchten Boden liebt, farbenprächtig machen.

*P. florindae*, Sommerprimel, 40 cm. Diese großblumige Primel verdient in jedem Garten einen Platz, denn der gelbe Flor zieht sich vom Juni bis in den August hin.

*Rudbeckia*, Sonnenhut. Sonne, Schnitt.

*R. purpurea*, Purpursonnenhut, 1,50 m. Purpurkarminrote Blüten mit brauner Mitte trägt dieser Sonnenhut schon im



Der Wiesenknöterich *Polygonum bistorta*

Juni, und im August kann man noch davon schneiden. Ideal hat sehr große rosa Blüten, Leuchtstern besitzt dunkelrote, schöne Blüten.

*R. laciniata*, 1,80 m. In der gefüllten var. Goldball hat man einen wertvollen, weit wirkenden gelben Farbenträger, wenn man von jung auf darauf sieht, daß die Pflanze einen Halt erhält. Man versuche im Juni einen Rückschnitt vorzunehmen. Juli bis August.

*R. nitida Herbstsonne*, Fallschirmrudbeckie, 1,90 m. Diese hellgelbe, großblütige Züchtung hat die manchmal noch zu findende Autumn Glory längst überholt, da sie hart gegen Dürre ist. August-September bis Oktober.

Wer im Juli bis Oktober einen niedrigen Sonnenhut haben möchte, nehme die *R. speciosa*, Prachtrudbeckie, gelb mit brauner Mitte, ist für feuchte Lagen dankbar, sonst muß man leicht mit Schlapfen rechnen.

*Saxifraga*, Steinbrech. Sonne, Steingarten.

*S. burseriana*, Bursers Steinbrech, polsterförmig, in Blaugrau. Die schönen weißen, einzeln stehenden Blüten, die auch in gelber Variante im Handel sind (var. *sulphurea*), kommen im März, oft schon im Februar, zur Entwicklung.

*S. caespitosa*, Rasensteinbrech, bis 15 cm. Auch hier gibt es schöne Züchtungen in farbenreichen Blüten: Weiß, Rosarot, Hellgelb sind vertreten. April bis Mai.

*S. umbrosa*, Porzellanblümchen, 40 cm. Für Schatten sehr zu empfehlen. Rosa. Mai bis Juni.

*S. cotyledon* var. *pyramidalis*. Es handelt sich um eine massive Form des Jungfrausteinbrechs, die mit ihren weißen Blütenrispen stark wirkt. Die Rosetten sterben nach dem Flor ab, aber viele kleine Nebenrosetten bilden sich



Die Trollblume *Trollius europaeus* Bilder: Jelitto (2)

dann am Standort. Zum Schnitt ausgezeichnet und eigenartig. Juni bis Juli.

*Sedum*, *Sedum* (Fetthenne). Sonne, Garten, Steingarten.

*S. spurium*, Kaukasusedum, kriechend. Rosa Blüten überziehen schnell breite Flächen. Flor im April bis Mai.

*S. laconicum* (*S. album* var. *laconicum*). Weiße Blüten im Juni.

*S. spathulifolium*, Silbersedum. Goldgelbe Blüten werden von roten Stielen getragen. Juli bis August.

*S. spectabile Brillant*, Form des Prachtsedums, 40 cm. Die dunkelrote Blüte ist bei dieser Züchtung am schönsten ausgebildet. August bis September.

*S. Sieboldii*, Oktobersedum, niedrig. Rosa Blüten kommen im Oktober. Schön. Immergrüne Blätter in blaugrüner Farbe untermalen den Flor.

*Solidago*, Goldrute. Sonne, Garten, Steingarten.

*S. brachystachya*, Kurzzährengoldrute, 15 bis 30 cm. Die schöne gelbe Zwergform paßt am besten mit ihrem August- bis

Septemberflor in den Steingarten. Kein Wuchern.

*S. hybrida Goldstrahl*, 80 cm. Feste Stiele tragen goldgelbe Blütenrispen im Juli bis August. Die Züchtung wuchert nicht.

*S. h. Goldschleier*. Der Name sagt alles über die Blüte aus, die im August bis September offen steht.

#### Nachwort und Bitte an den Leser

Dieser Blütenkalender wurde natürlich nicht im Laufe eines einzigen Jahres erarbeitet. Viele Mosaikarbeit war notwendig, bis sich alles so fügte, daß sich die einzelnen Blütezeiten aneinanderreichten. Darum kann auch nicht die Erwartung gehegt werden, daß jeder Gartenliebhaber nun das ganze Blütenprogramm abarbeitet. Aber eine Bitte wird gewagt: Wenn jeder Gartenliebhaber eine Blütengruppe auspflanzt und deren Blühen von der Knospenbildung über das genaue Blühen bis zum Vergehen sorgfältig beobachtet und dann die Freundlichkeit hätte, mir darüber zu berichten, dann müßte ein Erfahrungsschatz zusammenströmen, der das allgemeine Bild des Blühens unserer Stauden immer mehr auf Genauigkeitswerte einengte. Es wäre also eine Art Selbsthilfe, die bis dahin einzusetzen hätte, bis die geplanten großen Versuchsgärten „von Amts wegen“ die exakten Beobachtungen selbst übernehmen.

Weiß, Violett bis Rosa in manchen Zwischenwerten. Mai bis Juli.

*V. hybridum densiflorum*, bis 1,20 m. Kupfergelb mit lila Auge, schön. Juli bis August.

*V. pannosum*, Bulgarische Königskerze, bis 1,50 m. Die gelben Blüten öffnen sich etwa 14 Tage nach *V. densiflorum*, also Florverlängerung auf schöne Art. *Veronica*, Ehrenpreis. Sonne, Rabatte, Steingarten.

*V. armena*, Armenischer Ehrenpreis, polsterförmig. Der blaue Flor der kleinen Blüten hält vom April bis zum Mai mindestens sechs Wochen lang an.

*V. prostrata*, Teppichehrenpreis, in Farbenvarietäten, wie *alba*, weiß; *coelestina*, blau; *coerulea*, tiefblau; *pallida*, blaßblau. Polsterbildend. Mai bis Juni. Man sollte stets diese Farbenzüchtungen verwenden, nicht die gewöhnliche Art, die langweilig ist.

*V. incana*, Silberblatteehtenpreis, 30 cm hoch. Die Blätter sind silberweiß behaart, die Blüten dunkelblau. Den Flor kann man von Juni bis Juli haben.

*V. hendersonii*, Hoher Japanehrenpreis, 50 bis 80 cm. Mir erscheint diese Art als die schönste der hohen Ehrenpreise. Die leuchtend dunkelblauen Blüten setzen im Juli ein, und der September sieht sie noch schön.

*S. h. Goldschwinge*. Auch hier hat die Blüteneigenart dieser größtspigen Züchtung den Namen gegeben. Flor: September bis Oktober.

*S. shortii*, Königsgoldrute. Der aufrechte Wuchs geht bis 1,80 m hoch. Die gelbe Blüte füllt den Oktober und November und verdient weite Verbreitung.

*Trollius*, Trollblume. Sonne, Halbschatten, Uferplätze, Steingarten.

*T. europaeus Earliest of All*, die früheste der vielen schönen Züchtungen, in Hellorange, 50 bis 60 cm. Mitte Mai steht der Flor zur Verfügung. Remontieren ist nicht selten.

*T. pumilus*, Niedrige Trollblume, nur 20 bis 30 cm. Hellgoldgelbe, einfache Blüten öffnen sich im Mai bis in den Juni hinein.

*T. yunnanensis*, Yunnantrollblume. Dieser Troll blüht rötlichgelb im Juli.

*Verbascum*, Königskerze. Sonne, Steingarten.

*V. phoeniceum*, Purpurkönigskerze, 30 bis 60 cm. Eine leider viel zu wenig gesehene Staude, die wegen der Schönheit ihrer Blüten viel mehr Verbreitung verdient. Ihre Tönungen gehen von

Feldpost von Baron G. v. Loudon

Wer über die Gärten Rußlands heute etwas aussagen will, kann sich kurz fassen, denn man findet kaum ein Objekt, das am europäischen Maßstab gemessen werden könnte. Zum Teil liegt es an der Unfähigkeit der hiesigen Menschen, sich in das Kräftespiel der Natur bewußt und tätig hineinzuleben, also, mehr zu zeigen als eine intensive pflanzenhafte Anpassungsfähigkeit. Ich kann mir denken, wie sehr sie, zwar unbewußt, aber doch mit allen Fasern an ihrem Lebensraum hängen, an den farbig und groß aufsteigenden Tagen, an den Gewittern, die schnell über den Horizont emporwachsen und sich als stahlblaue Giganten gegen den Zenith türmen, um nach entfesseltem Rasen von der Ferne verschlungen zu werden, an die langen Herbstvormittage mit ihren seltsamen Düften von welkendem Laub und reifen Zwiebeln und an den kristallinen Zauber des Winters, der die schwanken Gespinnste der Birkenkronen mit Silber überzieht und eine Gruppe alter Fichten zur Wohnstätte seltsamer Geister verklärt.

Aber diese Weite macht die Menschen nicht stärker. Manchmal werden sie zur Maßlosigkeit verführt, meist aber verdichtet sich ihr Heimatgefühl mit wehmütiger Süße in dem kleinen Raum des Hauses und Hofes, und es fehlt jeder Anreiz zur geordneten Planung, denn der russische Mensch, obwohl er unter der richtigen Führung fleißig arbeitet und die größten Vorhaben bewältigt, fühlt sich doch zu klein, um aus sich selbst die endlose Natur formen zu wollen.

Gefühl und Betrachtung zeigen die wertvollste Einwirkung auf die Arbeit des tätigen Menschen, sie bedeuten aber keinen Impuls an sich, und so greifen die kleinen Gärten über das Notwendige nicht hinaus. Man findet keinen der bei uns in Deutschland selbstverständlichen Edelsteine. Das mehr oder weniger gut gepflegte Gemüse herrscht vor, und der Herbst verglimmt in dem schweren Gelb der letzten Sonnenblumen und dem Samtrot der Malven, die mit den strahlenden Kindern deutscher Zucht keinen Vergleich aushalten. Nur einmal fand ich ein Beet mit bunten Sommerblumen, und bei dem seltenen Anblick dieser wenigen Asters, Ringelblumen, Tagetes, Klarkien und Tabak zeigte sich, wie sehr es zur Gewohnheit werden kann, in den gewähltesten Sortimenten mit blasierter Achtlosigkeit zu blättern. Wir dürfen nicht vergessen, daß der bolschewistische Staat alles versuchte, um jegliche selbständige Arbeit zu lähmen. Derselbe Staat hat im einzelnen beachtliche Dinge hervorgebracht, aber seine



*Tsuga canadensis pendula*. Bild: Meyer

### Tsuga canadensis pendula

Die Märznummer unserer Zeitschrift brachte ein Bild einer der Originalpflanzen von *Tsuga canadensis pendula* aus dem Arnold-Arboret.

Diese außergewöhnlich schöne und harte Tsuga-Form verdient für größere Gärten und Friedhofspflanzungen auch bei uns viel mehr Beachtung, als ihr bisher zuteil geworden ist.

Die Pflanze im Arnold-Arboret ist augenscheinlich frei gewachsen und bedeckt darum kriechend eine größere Fläche.

Wer die Form zu noch eindrucksvollere Wirkung bringen möchte, dem empfehle ich, den stärksten Trieb mehrere Jahre hindurch aufzubinden, ähnlich wie es bei *Picea abies inversa* oder bei *Juniperus chinensis pfitzeriana* geschieht. Sobald der aufgebundene Trieb dann die Spitze des Pfahles erreicht hat und sich selber wieder überlassen wird, wendet er sich fast waagrecht seitwärts, und die Pflanze bekleidet sich fortschreitend mit grazios überhängenden Zweigen. Das Bild zeigt eine in dieser Weise gezogene Pflanze in einem norddeutschen Park. Es ist die schönste, die mir bisher zu Gesicht gekommen ist.

Man kann den Trieb gern noch um 1 m oder mehr höher führen. Es dauert dann etwas länger, bis die Pflanze sich voll bekleidet hat, aber das Bild wird dann noch eindrucksvoller sein.

F. Meyer

Planung war nicht fähig, sie in den Ablauf des Lebens zu stellen oder sie aus ihm zu entwickeln. Die Fassaden neuer Bauwerke drücken nichts aus als die ebenso fanatische wie beschränkte Intelligenz ihrer Erzeuger, und sie wurden in die Ebene, in den abgeholzten Wald oder in die Städte hineingestellt, ohne die einfachste Rücksicht auf städtebauliche oder landschaftliche Gegebenheiten. In einem Lande, das seinen Reiz zu drei Vierteln dem genius loci verdankt, wirkt diese Tatsache ganz unverständlich.

Größere gärtnerische Anlagen sind mitunter bedeutsam an Umfang und Leistung, aber sie verdanken ihr Dasein keiner Notwendigkeit und keinem Lebensgefühl, sondern heute wie einst der politischen oder persönlichen Repräsentation. Darum sind sie ebenso innerlich

hohl wie äußerlich verwahrlost, und der harte Krieg verstärkt noch diesen Eindruck. Denn die deutsche Führung, die in so hohem Maße sich auch für die einheimische Bevölkerung verantwortlich fühlt, hat jetzt dringendere Aufgaben zu bewältigen.

Die Natur bietet noch viele unberührte Plätze und ist oft unvorstellbar reich. Die weiten Räume sind ein guter Schutz gewesen, und man trifft allenthalben Bilder, wie sie in dem so engen und so planvoll durchorganisierten Deutschland nicht mehr häufig sind.

\*

Wir schreiben den 18. März, und noch immer liegt der Winter über dem Land, hart, mitleidlos und eindeutig. Es gab einige Tage, da löste sich die Erstarung in opaleszierenden Wolken, die

# VERZWEIGTE BARTIRIS

## Empfehlungswürdige und bemerkenswerte Formen

Fortsetzung von Generaloberarzt a. D. Dr. Blaschy

### II. Gestrichelt und punktiert (Plicata-Formen)

#### 1. Grund weiß

a) *Mit Violettblau*: Electra 90/III 9, Ma Mie 75/III \*, Wasatch 90/III 6, Dorn 296/c, 80/III—IV \*, Kitty Reuthe 75/III—IV \*, Princess Osra 85/III—IV 8, Fairy 90/IV 7 \*, Jeanne d'Arc 70/IV \*, Héliane 75/IV, Mme. Chéreau 100/IV 5 b \*, Claribel 110/IV †, Nassak 100/IV †, Dorn 296/b, 80/IV \*. (Theodolinda 6, 10, San Francisco 10 †, Maid of Astalat †.)

b) *Mit Lila*: Tyr 85/III 8 \*, Rheinfels 75/III—IV, True Charm 90/IV—V \*. (Prince Frederic 3, Mrs. Reuthe 3.)

c) *Mit Rosalila*: Parisiana

75/IV \*. (Mrs. Reuthe improved 7, Ruth Pfeiffer 7.)

d) *Mit Rosa*: Prince Charming 75/IV 6 \*, True Delight 80/IV 6, 10, Anndelia 80/IV 10, Tarantella 100/IV.

e) *Mit Rot*: La Mierka 75/IV, Beau Ideal 90/IV—V 4 \*. (Sacramento 3, 9, 10.)

#### 2. Grund gelb

Orloff 80/III \*, Cydalise 85/IV 10, Siegfried 95/V.

#### 3. Grund cremegelb

King Karl 60/IV \*, Royal Coach 75/IV

#### 4. Grund überdeckt

Lona 70/V 9.

*Electra*, A 1935, großblumig, mittelblaue Randstrichelung, B gelb. *Ma Mie*, F 1906, Strichelung in reinem Blau, *Mme. Chéreau*, F 1844, eine der ältesten Gartensorten, und *Kitty Reuthe*, E um 1900, beide mit violettblauer Strichelung und Punktierung, die letzte mit ausgedehnter Färbung. *Wasatch*, A 1935, die größtblumige aller Plicaten und eine der größtblumigen Iris überhaupt, D fast gleichmäßig hellblau, zart gestrichelt, H wenig Randstrichelung, B gelblich. *Claribel*, A 1936, D breiter hellblauer Rand, H wenig gestrichelt, B orangerot. *Nassak*, A 1938, D fast gleichmäßig hellblau, H 1 cm breite Strichelung, B weiß. Auch diese beiden sind sehr großblumig und besonders herrliche Erscheinungen. *Princess Osra*, E 1929, die blaueste, D sehr farbig, H breiter mittelblauer Rand, im übrigen starke Sprenkelung, dadurch sehr auffallend. *Dorn 296/c*, D neu, wert benannt und eingeführt zu werden, ähnlich der vorigen, aber farbiger, D fast gleichmäßig. *Fairy*, A 1905, wachsweiß, nur im H etwas gestrichelt, und *Jeanne d'Arc*, F 1907, schneeweiß, praktisch ganz ohne Zeichnung, haben als Besonderheit reinblaue

Stempelspitzen, erstere außerdem die ungewöhnliche Farbe. *Heliane*, F 1931, D fast rein schwärzlichviolettblau, H mit gleicher breiter Randstrichelung, B rotorange, märchenhafte Farben, dunkelste aller. *Dorn 296/b*, D neu, gleichfalls einführenswert, ähnlich der vorigen, aber Farbe im H violett, B braun. *Tyr*, D 1938, D fast gleichmäßig fliederfarbig, H mit weißem Spiegel, ziemlich großblumig, schlecht verzweigt. *Rheinfels*, D 1928, sehr schöne, ziemlich große Blume. *True Charm*, A 1921, etwas blauere, hohe Rheinfels. *Parisiana*, F 1911, D gleichmäßig, dunkleres Rosalila, H Randstrichelung und Punktierung, milchweißer Spiegel. *Prince Charming*, A 1924, mit ausgedehnter lilarosa Färbung, und die hellrosa, an Zartheit der Farbe und Lieblichkeit kaum zu übertreffende *True Delight*, A 1924, können leider nur als Notbehelf bis zu fehlerlosen gleicher Art und Höhe gelten. *Anndelia*, A 1929, D gleichmäßig lilarosa, H deutliche Strichelung, B weiß, lieblich wie die vorige und noch sympathischer. *Tarantella*, A 1935, allerersten Ranges, zart rosa, mit gewellten Blütenblättern, in Substanz und Verzweigung verbesserte *True Delight*. *La Mierka*, F 1926, D gleichmäßig violettrot, H kleiner weißer Spiegel. *Beau Ideal*, A 1924, D und H mit breitem, dunkelrotvioletter Rand, Blütenform zu bemängeln, aber in der Farbe einzig. *Orloff*, A 1937, D breiter rötlichbrauner Rand, H im Rand ebenso gestrichelt und punktiert, weißer, rotbraun geadeter Spiegel, B orangegelb, sehr eigenartig und auffallend. *Cydalise*, F 1930, D leuchtend mittelgelb, H leider sehr kurz, weiß mit violettbrauner Randstrichelung. *Siegfried*, A 1936, D mattgelb, etwas zu flach, H creme mit brauner Strichelung, B dunkelgelb, großblumig. *King Karl*, A 1925, D mit bräunlichem Rändchen, H weiß mit warmem Aprikosenton, stark violettrot punktiert, B orangebraun, sympathische Farben. *Royal Coach*, A 1939, D mittelbraune Randstrichelung, Mitte grünlichgelb, H mittelgelb, braun gestrichelt, B orange. *Lona*, A 1923, D gleichmäßig bräunlichlilarosa, am Grunde in gelb übergehend, H lilarosa mit kleinem, weißem Spiegel, bräunliche Randstrichelung, B dunkelgelb.

In Beobachtung: *Balmung*, A 1939, H. P. Sass 72—34, neu, hoch, großblumig, mit nahezu gleichmäßig mittelblauem D und rotorange B, scheint härter zu sein als die verwandten *Claribel* und *Nassak*, nur Blühwilligkeit noch zu prüfen.

mehr und mehr einen seidenblauen Himmel freigaben, die Luft war weich, es tropfte von allen Dächern, und ein Schwarm sibirischer Dompfaffen unten im Hof erschien glücklich. Dann aber wurde es wieder grau, hinter den Haus-ecken lauerte der Eiswind und fiel den Unvorsichtigen wie ein Raubtier an. Nur des Nachts war der Himmel frei mit seinen Sternen, die nirgends so fern und nirgends so unfassbar gewaltig sind wie hier.

Der Versuch, unser deutsches Gartengefühl hierher zu übertragen, führt zu Enttäuschungen. Jenes gespannte Warten, jene liebevolle Begrüßung der ersten Christosen oder Krokusvorboten, das raffinierte Auskosten der ersten Atemzüge des Frühlings, während ein unbestimmtes Mißtrauen um das Barometer kreist, dies alles gibt es nicht,

weil es ganz zwecklos ist, sich mit derartigen Dingen gegen den Winter aufzulehnen oder mit späten Chrysanthemem ihn zurückzuhalten. Wenn er kommt, dann kommt er langsam, aber mit unheimlicher Konsequenz, und wenn er einmal da ist, dann läßt er sich Zeit, so daß der Frühling sehen muß, wie er mit seinen vielen Problemen zu Rande kommt, falls man überhaupt von Problemen im gewohnten Sinn sprechen darf und nicht etwa von einer ebenso kurzen wie logisch notwendigen Vorstufe des Sommers.

Ich entsinne mich noch jener Tage in Polen, an denen nach frostigen April- und Maiwochen die Zweige der Pappeln erst schimmerten, um schon zwei Tage später belaubt zu sein, während zu ihren Füßen der Straßenrain sich mit jungen Grashalmen und Hahnenfußblät-

tern bedeckte. So wird auch hier dieses Wunder über Nacht kommen. Schon jetzt gewinnt die Sonne täglich an Kraft, und irgendwann werden warme Winde den Schneesturm ablösen und hunderttausend Blüten werden ihre Augen aufschlagen. Man hat hier nie, wie in Europa das Gefühl, auf planvollen Wegen durch einen wohlbedachten Organismus zu schreiten, denn der kleine Mensch konnte hier nicht mehr tun, als an der Oberfläche zu improvisieren, sondern man schreitet immer ins Unendliche und wie auf dem federnden Rücken eines riesigen schlafenden Tieres. Das Meer ist weit. Alle Anzeichen seines ausgleichenden Einflusses fehlen, und dies macht sowohl den Sommer wie den Winter so groß und unbedingt. Tausend Blumen, darunter die große *Campanula macrantha*, blühen in oft un-

Über die weißen Plicaten schrieb ich vor Jahren folgendes: „Sie führen mit ihren pastellfarbigen Mustern auf reinem Weiß in das Reich einer besonderen, teils mehr schlichten, teils anspruchsvolleren, immer aber graziösen Anmut und erinnern an ein Rokoko, überlagert von einer gewissen Biedermeieratmosphäre. Zu kräftige Farben widersprechen ihrem Charakter und erzeugen ästhetisches Unbehagen.“ Der Schluß ist zu einseitig. Auch die Formen mit kräftigen Farben sind schön, wenn diese nur rein und in der Punktierung nicht zu plump sind — wie z. B. bei Sacramento. Die äußerst kräftig gefärbte Heliane erreicht sogar den Gipfel weißblauer Plicatenschönheit. — Die Verwendung der Formen in ihrer Gesamtheit ist unbegrenzt. In glücklichster Weise vermeiden sie die Nüchternheit der reinen weißen, hellblauen und hellrosa Iris, passen — bei richtiger Auswahl der blauen und rosa, hellen und dunklen Sorten — zu allen Farben und tragen in eine gemischte Irispflanzung eine heitere, freundliche Stimmung. Sie sind unersetzbar und rechtfertigen die Vielzahl ihrer Formen. — Anders ist es mit den gelben Plicaten, deren Züchtung sich noch in der Entwicklung befindet. Restlos anzuerkennen ist die alte King Karl in ihrer warmen, seltsamen Farbe, auch Lona wird den meisten sympathisch sein. Orloff ist schon mehr Geschmackssache, von vielen wird sie in den Himmel erhoben, von anderen noch mit Zurückhaltung aufgenommen, von allen aber bewundert. Sie ist in der Tat das „Non plus ultra“ des farblich Ungewöhnlichen bei Iris. Ihre Eigenart ist so groß, daß sie jede Verbindung mit anderen Farben ablehnt und weite Ellenbogenfreiheit beansprucht. Die übrigen haben alle Fehler: bei Cydalise stört das kurze H, bei Siegfried die Blütenform, bei Royal Coach und anderen mit mattgelbem oder cremefarbigem Untergrund eine gewisse Nüchternheit, trotzdem man bei ihnen beileibe nicht an die älteren ihrer Art, wie Mme. Chobaut, denken darf. Auch für sie ist es kaum möglich, passende Gefährten zu finden, und ihre Wirkung als Einzelpflanzen wird manchen nicht befriedigen.

### III. Zweifarbig mit weißem Dom (Amoena-Formen)

#### 1. H blau bis violett

- a) *D schneeweiß*: Wabash 90/III \*, Daphne 70/IV—V \*, Tristram 55/IV—V, Clio 70/IV—V, Poiteau 45/IV—V \*, Richard II 55/V 9. (Cantabile 10, Victorine 3, Flora 3.)  
b) *D kreideweiß*: Mary Wil-

liamson 80/IV 4 a \*, Toelle-turm 65/IV \*.

#### 2. H rötlichviolett

- a) *D schneeweiß*: Rheinelfe 80/III \*. (Rheinnixe 3.)  
b) *D kreideweiß*: General Mc. Pherson 65/IV \*.



Tarantella (Plicata-Form)

Zartrosa, mit gewellten Blütenblättern

durchdringlichem Mischwald neben allen erdenklichen Beeren und Pilzen. Die Wiesen sind bunt von Vergißmeinnicht, Sauerampfer, Lichtnelken und Hahnenfuß, und im Herbst steigen wie dunkle fremde Flammen die schwarzblauen Enzianblüten aus dem feuchten Grund ins schwere Licht des Mittags. Auch an Wegrainen und Bahndämmen blüht es reich, denn der nivellierende regelmäßige Schnitt des Bewuchses fehlt ebenso wie eine naturfeindliche Entwässerung vieler Gebiete. Es gibt genügend Raum für bunte Brachfelder, für Einöden mit Katzenpfötchen und Habichtskraut und blauen Gräsern, und an den Rollbahnen verlocken viele Reste der ehemaligen Waldungen zum Verweilen oder wirken auf der Fahrt durch ihren ständigen Wechsel eigentümlich belebend.

Man darf jedoch nicht glauben, daß ganz Rußland eine Sammlung derart idyllischer Anblicke sei. Es gibt viele abgeholzte Wälder: Einmal fuhren wir durch einen Wald, der mit dem Sumpf kämpfte, vermoost und mit Flechten bewachsen, und danach auf einem breiten Sandweg während einiger Stunden durch den Sumpf selbst. Kein Baum und kein Strauch waren da, so weit das Auge reichte, kein Vogel in der Luft. Es gab nichts außer der tafelglatten, graugrünen Fläche, zwischen deren Grasborsten das Wasser tückisch blinkte. Man muß seine ganze Kraft aufbieten, um von der Gewalt dieser Einsamkeit nicht umgeworfen zu werden. Schließlich, gegen Abend, wuchsen graue, sandige Abhänge aus dem Sumpf, und bei Sonnenuntergang erreichten wir die nächste Ortschaft.

Aber schon am nächsten Tag wurden wir beschenkt, als wir in einem Walde den ganzen Boden mit Pfifferlingen bedeckt fanden, goldschimmernd, soweit man schauen mochte, und am Waldrand zwischen den Birken und Glockenblumen eine Fülle von anderen Pilzen. Im Vergleich zu den Verhältnissen in Deutschland mutet auch dies merkwürdig an, daß nur wenige kamen, die Schätze, obwohl gerade der Russe es versteht, sie auf vielerlei Art zu konservieren.

Das ist eine Seite der Lage in der russischen Landeskultur. Der Raum ist zu groß, als daß man auf alle seine Erträge angewiesen wäre, zu groß aber auch, um ihn mit der in Deutschland üblichen Intensität zu bewirtschaften.

Baron G. v. Loudon



c) *D bläulichweiß*: Rheintochter 90/IV \*, Dorothy Dietz 100/IV.

d) *D gelblichweiß*: Iduna 90/IV\*, Brising 70/IV\*.

### 3. *H violettrot*

Mildred Presby 70/III 10, Salonique 80/IV\*, René Cayeux 75/IV—V 10. (Norraena 1.)

### 4. *H rot*

Folkwang 85/IV, Dalila 65/IV bis V \*, Gretchen 75/IV bis V 10. (Ägir 3, Eclairer 3.)

### 5. *Abwandlungen*

Neglecta polychroma 50/J \*, Shah Jehan 100/V, Espada 90/V \*.

Steingarten. *Richard II*, E 1914, H ss schwarzviolettblau, mit linienscharfem, weißem Rand, B dunkelgelb, verhältnismäßig ansehnliche Blume von edelster Form. *Mary Williamson*, A 1921, H s violett, mit scharf abgesetztem,  $\frac{3}{4}$  cm breitem Rand, auffallend. *Toelleturm*, D 1930, am wenigsten bedeutend, H s violett mit großer Zeichnung, B gelb. *Rheinette*, D 1934, ziemlich großblumig, H s mit breitem Rand. *General Mc. Pherson*, E 1926, H ss schwärzlich, B dunkelgelb. *Rheintochter*, D 1929, schönste deutsche Amoena, H ss mit Rand, B weiß, D leider oft fleckig. *Dorothy Dietz*, A 1929, großblumig, imposanteste der Amoenen, H ss mit schmalem Rand, B gelb. *Iduna*, D 1926, ins Gelbliche übersetzte Rheinix, dazu H mit tieferer Farbe. *Brising*, D 1930, H s mit

*Shah Jehan* (Amoena-Form). Bilder: Blaschy (2)



breiterem Rand, B hellgelb, weniger interessant. *Mildred Presby*, A 1923, D cremeweiß, H ss mit scharfer Randlinie, B dunkelgelb, wirkt sehr farbig. *Salonique*, F 1923, D hellgelb, H ss ohne Rand, B hellgelb. *René Cayeux*, F 1924, D helllila, H s kirschrotviolett, Farbe einzig, B dunkelgelb. *Folkwang*, D 1925, ziemlich großblumig, D hellrosa getönt, zuweilen fleckig, H mittleres Weinrot, B gelb. *Dalila*, F 1914, D weißlichgelb, rauchig behaucht, H s braunrot, B gelb, düsterer Eindruck. *Gretchen*, A 1931, D schneeweiß, H karmenrot wie bei Rota, aber leider zum Teil streifig, B hellgelb, sie kommt der Lösung des Problems „Rote Amoena“ am nächsten. *Neglecta polychroma*, Spielart von *Neglecta N 1814*, D weißlichlila, H hellbräunlichgrau, rotviolett geädert, mit rotvioletten Spritzern, B hellgelb. Die beiden nächsten könnte man an sich ebensogut den Variegaten zurechnen, entscheidend ist ihr Gesamteindruck, der sie besser den Amoenen zuweist. *Shah Jehan*, C 1932, D hellgraulila, nach dem Grunde in Zitronengelb verlaufend, H s rötlichviolett mit weißlichem Rand, B dunkelgelb, auffallend durch die vielen Farben, Blüte leider nur mittelgroß. *Espada*, D 1938, D lila, zum Teil mit hellgelbem Rand, H s violett mit breitem, weißgelblichem Rand, B gelb, schön und sehr eigenartig, großblumig.

Wenden die Plicaten sich von vornherein an einen verfeinerten Geschmack, so scheinen die Amoenen einer primitiven Geschmacksrichtung zu huldigen. Das ist bei ihren einfachen Formen, d. h. bei der Zusammenstellung von zwei reinen Farben, auch der Fall, und es ist erklärlich, daß diese besonders auf Kinder eine große Anziehungskraft ausüben. Tönungen im D, gebrochene Farben im H, gelbe Zutaten bringen zunehmende Verfeinerung, die bei Mildred Presby, René Cayeux, Dalila, Shah Jehan und Espada ihren Höhepunkt erreicht. Ungleich den im allgemeinen mehr gemüthlich und beschaulich wirkenden Plicaten ist die Wirkung der Amoenen belebend und aufmunternd. Die weißen, in gotisch spitzer Form aus einer behäbigen irdischen Unterlage zum Himmel weisenden Dome fügen eine fromme Mahnung zur Erhebung über das Irdische hinzu: Ich hatte gewiß nicht unrecht, diese besondere Wirkung einstmals mit einem „Sursum corda“ zu umschreiben. Ein dämonischer Zug ist nur einer von ihnen eigen — Dalila. Die von mir seinerzeit auf ihren Eindruck angewandte Bezeichnung „De profundis“ hat Zustimmung gefunden. Auch die Verwendung der Amoenen ist bei richtiger Auswahl unbegrenzt; durch ihre zwei selbständigen Farben sorgen sie für mehr Abwechslung als die Iris einer Farbe es vermögen und wirken auch als Einzelpflanzen nie langweilig. Die Neglecta-Spielart ist eine willkommene Bereicherung der frühen Intermedien, gut auch für den Steingarten.

## Die Mutter des modernen Gartenbaus

Fortsetzung von Seite 114

rung) bekannt gemacht. Es braucht deshalb auch nicht wunder zu nehmen, daß vom Verein Preisaufgaben ausgeschrieben wurden, die sich mit den Problemen befaßten, frühere Ernten durch Treibverfahren zu erzielen. Da der Minister von *Altenstein*, der Begründer der allgemeinen Schulpflicht, der eifrigste Förderer des Gedankens war, den Verein zur Beförderung des Gartenbaus ins Leben zu rufen, ist es nicht erstaunlich, daß auch der Schulgedanke die notwendige Befürwortung fand.

Verschafft man sich mit Hilfe der Literatur einen Überblick über den Gartenbau und Gärtnerstand um 1800, dann erkennt man, welche großen Verdienste sich die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft von Anbeginn der Vereinsgründung erworben hat. An die Stelle des damals stark bekämpften Aberglaubens in der Pflanzen-

anzucht — ohne jedoch allgemein verständliche Lehren als Ersatz zu bieten — stellte der Verein durch die Schulausbildung und die Vorträge auf den Sitzungen die exakte Forschung und die Lehre vom Bau und Leben der Pflanze, von der Wirkung der Dünger und die Unterweisung im Erkennen und Bekämpfen von Krankheiten und Schädlingen. So wurde die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft in des Wortes wahrster Bedeutung die Mutter des modernen Gartenbaus.

## Wiener Eindrücke I

Wenn ein Gartenbegeisterter nach Wien kommt, so fährt er zuerst nach *Schönbrunn*, der klassischen Stätte für Gartenkunst und Pflanzenkultur hinaus. Ich habe sie schon in Band III der „Gartenschönheit“ 1922, S. 58, in Wort und Bild geschildert. Als ich sie nach 16 Jahren Ende Mai dieses Jahres wiedersah, fand ich sie in ihren Hauptlinien wenig verändert, wenn auch der Zahn der Zeit teilweise beträchtlich an den Heckenkulissen genagt hatte. Eine wirkliche zeitgemäße Ausgestaltung der Anlage hatte noch nicht erfolgen können, erscheint aber nach Schluß des Krieges dringend geboten. Will man ihr historisches Bild erhalten, so wird man sich doch wohl oder übel einmal entschließen müssen, die für das Ganze so ausschlaggebenden Hecken zu erneuern. Ein Park läßt sich nun einmal nicht erhalten wie etwa ein Schloß. Man sollte ihn nicht länger vergewaltigen, sondern wachsen lassen, um ganz neue, dem Alter seiner Gehölze angemessene Wirkungen zu erzielen. Auch die großen Parterreanlagen tragen heute einen weder historisch begründeten, noch gestalterisch irgendwie befriedigenden Schmuck. Solche Probleme gilt es noch zu lösen. Der Kunsthistoriker wird es kaum können!

In den Glashäusern ist noch immer eine reiche und wertvolle Sammlung. Sie sollte sorglich erhalten werden, denn es gibt heute nur noch sehr wenige Stätten, wo solche Schätze zu finden sind. Daneben wird man freilich noch viel stärker, als es heute geschehen kann, das Interesse des großen Publikums durch Schauobjekte zu wecken suchen. Hier muß der erfahrene Kultivateur Hand in Hand mit dem Gestalter arbeiten, der den Geist unserer Zeit versteht und die Bedeutung einer solchen Kulturstätte zu schätzen weiß. Im Augenblick können wir nur wünschen, daß diese den Krieg gut übersteht und nach dessen Ende die rechte Leitung hat, die sie zeitgemäß entwickeln kann.

C. S.

## CHRONIK

*Dr. Hellmuth Spaeth*

Am 1. Juli war Dr. Hellmuth Spaeth 30 Jahre Betriebsführer des weltbekannten Betriebes L. Spaeth in Berlin-Baumschulenberg. Dieser Großbetrieb kann auch in diesem Jahr auf sein 220jähriges Bestehen zurückblicken. Seit dem Jahre 1720 vererbt er sich in ununterbrochener Erbfolge vom Vater auf den Sohn.

*August Dressel 75 Jahre alt*

Am 16. Juli kann der Kunstmaler August Dressel seinen 75. Geburtstag begehen und dabei gewiß sein, daß alle, die im deutschen Pflanzenschutzdienst und in der landwirtschaftlichen Schädlingsbekämpfung wissenschaftlich forschend oder praktisch tätig sind, seiner mit den herzlichsten Wünschen gedenken. Auch viele unserer Leser werden die trefflichen Farbenbilder von August Dressel kennen, die in zahlreichen Büchern enthalten sind und Schädlinge oder Nützlinge oder Krankheiten farbig darstellen. In voller Rüstigkeit und Arbeitsfreude schafft der geschätzte Kunstmaler als freier Künstler und treuer Mitarbeiter des Pflanzenschutzes und des Gartenbaus.

K.

*Dr. Robert Zander 50 Jahre alt*

Einer unserer treuen Hauptmitarbeiter, Dr. Robert Zander, wird am 26. Juli 50 Jahre alt. Er stammt aus einer alten Magdeburger Gärtnerfamilie. Sein Vater Paul Zander hatte dort eine Gärtnerei und Blumenhandlung, die bereits sein Großvater Friedrich Zander gründete, der in den Althaldenslebener Baumschulen des Freiherrn von Nathusius aufgewachsen war. So war auch Robert Zander von Jugend an mit dem praktischen Gartenbau verbunden, und aus seinen Erzählungen geht hervor, daß er dank des großen Fleißes und der Einsicht seiner Eltern diese Arbeit mit der Forschung vertauschen durfte. Und als gartenbaulichen Forscher und Wissenschaftler kennen wir ihn seit über zwei Jahrzehnten. Immer ist er ein Mitkämpfer unseres Berufes, für den er mit stetem Eifer eintritt, dessen Leistungen er herausstellt, um dazu beizutragen, das Ansehen zu steigern. Wir grüßen ihn zu diesem Tage herzlich als Hauptmitarbeiter und wünschen ihm, daß er noch sehr viele Jahre frohe und dankbare Arbeit für unseren Beruf findet. Der Nachwuchs und auch die Besten unseres Berufes werden sich an diesem Tage auch dankbar der steten Hilfsbereitschaft Robert Zanders erinnern, der für jede Anfrage eine Antwort oder einen Rat weiß und immer neue Vorschläge machen kann.

Darüber hinaus ist Dr. Robert Zander durch das „Botanische Handwörterbuch“ sowie das „Wörterbuch der gärtnerischen Fachausdrücke“ in vier und acht Sprachen und viele Aufsätze in der „Gartenbauwirtschaft“, im „Deutschen Junggärtner“, im „Deutschen Garten“ und anderen Fachzeitschriften bekannt geworden. Er folgte 1923 dem Ruf des „Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues“, um die Revision der Pflanzennamen zu übernehmen. Er kam dann 1929 durch diese bekannte Arbeit in die Internationale Nomenklatur-Kommission und wurde 1938 deren Sekretär. Schon 1926 übernahm er auch den Neuaufbau der Bücherei des Reichsverbandes und strebte nach Vereinigung mit der über 100 Jahre alten Bücherei der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft. 1934 ermöglichte ihm dann Prof. Dr. Ebert diese Vereinigung, aus der die größte Gartenbücherei erwuchs, deren Leiter er heute gleichzeitig ist.

—z

## LITERATUR

*Die Pflanzenphysiologie in der Landschafts- und Gartengestaltung.*

Unter diesem Titel hat als Heft 7 in der Reihe „Leistungssteigerung im Gartenbau“ bei Rud. Bechtold & Co., Wiesbaden, L. Kniese, Pillnitz, eine hübsche Zusammenstellung der wichtigsten deutschen Pflanzengesellschaften gegeben mit einleitenden Darlegungen über die Pflanzensoziologie und ihre für die heutige Zeit so bedeutsame praktische Verwertung. Die benutzte Literatur ist genau verzeichnet. Das Heft wird allen denen willkommen sein, die sich schnell über diese Materie unterrichten wollen. Preis geh. 3,20 RM. *Camillo Schneider*

*Die Gärtnergehilfenprüfung.* Leitfaden zur Vorbereitung. Von Landwirtschaftsrat Dr. E. Böhnert. Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 69 Textabbildungen. Verlag von Paul Parey in Berlin. Leicht kart. 2,85 RM.

Dem Lehrling, aber auch manchem Lehrmeister fehlen oft Anhaltspunkte bezüglich der Anforderungen der Prüfungsausschüsse. Jahrelange Erfahrungen des Verfassers bei den Prüfungen haben gezeigt, daß die Lehrlinge in vielen Fällen auf die Aneignung der notwendigen praktischen Handgriffe zu wenig Wert legen. Der vorliegende Leitfaden schafft hier hervorragende Abhilfe, zumal seiner Bearbeitung wiederum die *neuesten Ausführungsbestimmungen des Reichsnährstandes* zur Prüfungsordnung zugrunde gelegt wurden. Er gibt dem Prüfling ein klares Bild von den Anforderungen, die an ihn gestellt werden, und macht ihn mit der praktischen Ausführung sämtlicher Arbeiten bis ins kleinste vertraut.